

Allen voran rast Prien!

Wie die beiden Geleitzüge vernichtet wurden — Prien, der erste Seewolf — Großangriff der deutschen U-Boote auf britische Geleitzüge

Am 21. Oktober. (PK)
Jemand im Atlantik, westlich von England, stehen deutsche U-Boote, stehen sie schon seit mehreren Tagen. Nichts kommt in Sicht. Groß ist der Atlantik, und viele Wege führen darüber hin. Deutlich kann man sich bei schlechter Sicht den schiffenlosen Vorbeilauf vorstellen. Es gehört eben Glück zum U-Boot-Fahren, bemerkt der Wachoffizier, Blick und Nase. So berichtigt er nun.

Vom Westen kommt eine wahre Flotte von Schiffen. Vier, fünf, sechs nebeneinander, immer die letzten in der Mitte, und durch die Flottenführer geleitet, ziehen Kolonnen hinter Kolonnen. Die Nachschubdampfer Englands, der belagerten Insel entgegen. Tief im Wasser schweben sie schwerfällig dahin, beladen bis unter die Decke mit Kriegsmaterial. Eine tolle Herde fetter Schafe. Ringsherum tummelt sich die Schar der Schifferhunde: Schnelle Zerstörer, Kanonenboote und U-Boot-Jäger.

Auf allen Schiffen halten die Befehlsstände schärfsten Ausschau. Es kann ja immerhin sein, daß trotz der britischen Vorposten von der wässrigen zum Angriff kommt. Man hat so seine Erfahrungen gemacht mit britischen Vorposten, und es sind ja leider nicht nur Engländer, die in diesen Geleitzügen fahren. Das britische System zwingt manchen unglücklichen Neutralen in den Geleitzug und bringt ihn in die Tiefe. Das wissen sie, und darum wird ihnen von Stunde zu Stunde unbehaglicher zumute, wenn sie sich der blödsinnigen Insel nähern. Immer häufiger werden Kurs und Geschwindigkeit geändert, immer mühsamer wird den Seefahrern die Fahrt. Das Geld lockt die schwebelhaften Frachtschiffe für England, die tagelangen Prämien und Heuern, mit denen die Seelente gelockt werden, das muß man schon in Kauf nehmen, daß einem für Stunden das Herz in die Hose fällt.

Flugzeuge nähern, schwere englische Flugboote, die in unablässigen Schleiern wie die Bienen die tollbare Dampferherde umkreisen. Haha, das gibt schon wieder ein Gefühl größerer Sicherheit. Die da oben haben ja doch einen mächtigen Überblick, da kommt die „blowdy German submarine“ überhaupt nicht heran. Jawohl, so sind wir in besserer Lage. Außerdem ist es in drei Stunden dunkel und morgen früh sind wir drin. Vielleicht ist die U-Boot-Gefahr überhaupt nicht so groß. Deutsche Propaganda, sprich probier!

Jemand im Atlantik hängen die deutschen U-Boote. Der Abend kam. Rast lag die Dämmerung. Gegen drängten die Nachschubdampfer, die Zerstörer und Kanonenboote ihre Schiffe zusammen, jagten sie bald diesen Weg, bald den entgegengesetzten. Alles, um die Wölfe unglücklich zu machen, von denen noch nicht einmal sicher

war, daß sie überhaupt da waren. Aber — der Abendhimmel sah so komisch aus, es lag irgendetwas in der Luft, was auf schlechtes Wetter schließen ließ. Immer dichter wurde das Grau des Abends, immer weniger unterschied sich Luft und Wasser. Da durchbrach der erste der wartenden Wölfe die träge dünne Oberfläche. Ein Laut klapperte auf, ein Kommandant nahm einen Hundstisch, hinter ihm die Brückenwache, scharfe Augen mit schärferen Gläsern bewehrt. Sacht gingen die Dieselmotoren an. Alle Sinne drängten hinaus in die Nacht: Wo steht das Bild? Nach an anderen Stellen tauchen sie aus dem Wasser, hungrig, schuhlos, wie das erste. — Da erspäht ein Augenpaar eine Reihe von Schiffen. Blühendes Überlegen, Rechnen, Einstellen, dann die Erschütterung, mit denen die ersten Male das Boot verlassen. Herum den Kahn! Wieder ein Schatten, wieder ein Schuß, Detonationen, die die Nacht zerreihen. Grell aufblühende Stiche flammen! Hier wird gerissen! Immer weitere Zerstörer. Der schaurige Klang zerreißenden Eisens ist es, der den Wölfen beweist, daß ihre Opfer für immer auf Tiefe gehen.

Blühendes Scheinwerferlicht: Alarm! Tauchen! Die Schifferhunde lagern heran. Wasserbomben trachen und klirren ums Boot. Aber dann auch schon wieder: Hinein in das schäumende Glück! Wir laden inzwischen neue Kalle! — Zerstörergeräusch wandert aus, nimmt ab...! Um so besser. Und wieder tracht es, jagen graulich die Stiche flammen durch die Nacht, in der die „Schifferhunde“ ratlos von einer Ecke in die andere laufen, planlos Wasserbomben fallen lassen und nur eine Panik erhöhen, die ohnehin durch nichts mehr aufzuhalten ist. Die Herde flieht in kleinen Gruppen auseinander. Und wieder die Wölfe: hinein in das schäumende Glück! Sechs Stunden lang, durchschneidend alle Viertelstunden geht in dieser Nacht Dampf auf Dampf in die Luft.

Der Tag vergeht. — Ein Tag wie viele. Die Nacht kommt. — Eine Nacht wie gestern 17 Dampfer fallen um in dieser zweiten Nacht. Der Feind wird erschlagen, versenkt von deutschen U-Booten. Allen voran rast Prien, der „Erste Seewolf“, quer durch die fette Herde. Acht Dampfer mit 50.500 BRT bucht sein Boot in dieser ersten Nacht für sich. Weitere neun Dampfer mit 59.944 BRT zerreihen seine Kameraden.

Vergelegt liegt am anderen Morgen die See. Es ist der Morgen des 20. Oktober 1940. Genau vor einem Jahr lief ein deutsches Unterseeboot, von Feindfahrt zurückkommend, in Kiel ein. Es kam von Scapa Flow. Kriegsbericht Dr. Wolfgang Frank

Die besseren Waffen

Die Bedeutung der Technik in der Wehrmacht — Der Ingenieur als Kamerad der Soldaten

Deutscher Feldherrn Kunst und deutscher Soldaten Tapferkeit brachten unserer Wehrmacht unvorstellbare Erfolge. Das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, der unerschütterliche Wille, den Feind niederzuwerfen, das Vertrauen auf die Führung und vor allem das Vertrauen zum Führer selbst verschufen unsere Soldaten eine gewaltige moralische Überlegenheit; über den Gegner. Dazu tritt eine materielle Überlegenheit, denn deutscher Ingenieur und deutscher Arbeiter können gab den Soldaten Waffen und Geräte in die Hand, die besser sind als die des Gegners. So gewährleisten deutscher Kampfesgeist und deutsche Kampfmittel gemeinsam den Sieg.

Der Anteil des Soldaten an der Niederwerfung des Gegners steht heute verständlicherweise im Vordergrund der Anteilnahme des deutschen Volkes; denn, wie ihr Leben an der Front einsehen, gebührt in erster Linie Dank und Anerkennung. Laten einzelner Führer und Unterführer fünden die Wehrmachtserfolge und ihre Erläuterungen. Unvergänglichselbstentum einzelner Truppenteile ist schon heute in die Geschichte eingegangen.

Hinter den Männern an der Front steht bescheiden und im Augenblick kaum beachtet das Heer all der vielen, die der Wehrmacht Geräte und Waffen erforschen und schaffen. Dieser Angehörigen der inneren Front ist es nicht vergönnt, sich Auszeichnungen und Ruhm auf dem Schlachtfeld zu erwerben. Und doch ist ihre Tätigkeit mit der Voraussetzung für den Sieg, den die Kameraden draußen an der Front erringen.

Seit dem Weltkrieg hat sich eine neue Erkenntnis über die Bedeutung der Technik für die Wehrmacht Bahn gebrochen. Die Entschcheidung eines Krieges hängt heute nicht mehr ausschließlich vom Mut und Angriffswillen der Soldaten, von der Entschlossenheit und dem Können der Führer ab, sondern wird auch vom Stand der Waffenentwicklung erheblich beeinflusst. Die Tätigkeit der Technik der Wehrmacht planenden und schaffenden Ingenieure ist vor dem Krieg von ausschlaggebender Bedeutung; im Krieg selbst tritt sie hinter der des Soldaten zurück. Natürlich hat der Soldat auch vor dem Krieg wichtige Aufgaben: Übung im Gebrauch der Waffen und in der Führung der Truppe. Entsprechend fallen dem Ingenieur im Krieg wichtige Aufgaben zu: Schaffung von Gegenmitteln gegen neuartige Waffen des Gegners und von eigenen neuen Geräten auf Grund der Kriegserfahrungen.

Der Soldat ist auf die Arbeit des Ingenieurs bei der Schaffung der Waffen angewiesen, aber diese ist wertlos, wenn sie der Offizier nicht an der richtigen Stelle einsetzt, und zwar durch Soldaten einsetzt, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Wenn deshalb heute die große Bedeutung der Technik für die Wehrmacht besonders hervorzuheben wird, so ist damit in keiner Weise gesagt, daß Ausbildung und Moral der Truppe weniger wichtig geworden seien, als sie es früher waren. Auch die Beförderung, daß der Wert der Technik so, daß die Moral der Truppe einseitig werde, so daß die materielle Kraft nicht zur vollen Entfaltung gebracht werden könnte, ist irrig. Der Soldat, der sich im Besitz der besten Waffe weiß, hat von vornherein

ein Gefühl der Überlegenheit; dadurch aber werden die Entschlüsse des Führers und der Mut und die Ausdauer der Geführten vorteilhaft beeinflusst. Die bessere Waffe schafft also außer der materiellen auch eine moralische Überlegenheit.

Dem folgen Gefühl, zu den Erfolgen der Front mit beizutragen zu haben, verleiht der im Dienst der Wehrmacht tätige Ingenieur gerne auf äußeren Lorbeer. Trotzdem muß auf den Anteil des deutschen Ingenieurs an den in diesem Krieg errzielten Erfolgen hingewiesen werden, um zu verhindern, daß das deutsche Volk unter dem Eindruck des gemäßigten Gelingens an der Front die Männer hinter der Front, die der Wehrmacht ihre Rüstung schufen, vergißt oder gar geringachtet. Geschicht ist, so besteht die Gefahr, daß der Ruhm für die von der Wehrmacht benötigten Ingenieure fehlt.

Die deutsche Technik ist heute nicht mehr Sache einzelner Berufe, sondern Sache des ganzen Volkes, das an ihren Fortschritten den inneren Anteil nimmt, nicht nur deswegen, weil jeder Mensch auf Schritt und Tritt das Vorhandensein dieser Technik spürt, weil jedermanns Leben mit dieser Technik verflochten ist, sondern auch deswegen, weil das Volk stolz ist auf die Erfolge der Technik und insbesondere auch auf ihre Spitzenergebnisse, die sich auf dem Gebiet der Wehrtechnik finden. Die Siege unserer Messerschmitt-Jäger und Heinkel-Bomber, die Erfolge der U-Boote, die Überlegenheit unserer Panzerwaffe und unserer Flak — um nur einige Beispiele zu nennen — befriedigen nicht nur die Konstrukteure dieser Kriegsgüter und diejenigen, die sie im Kampf einsehen, sondern sie begeistern das ganze Volk und insbesondere die deutsche Jugend. Und das ist notwendig, um sicherzustellen, daß wir unseren wehrtechnischen Vorsprung behalten.

Hierfür ist eine Voraussetzung der gute und reichliche Nachwuchs für die Wehrtechnik, insbesondere für die Wehrmacht selbst, die ja ihre Waffen und Geräte zum großen Teil mit eigenem technischen Personal entwickelt oder aber dann, wenn sie auf eigene Entwicklung verzichtet, die bei der Industrie in Auftrag gegebenen Entwicklungen lieuert.

Große Verantwortung lastet daher auf den Männern, die Wehrmachtsgeräte konstruieren oder entwickeln lassen. Was sie erfinden, wird später in Massen gefertigt. Erst der Krieg beweist, ob es gut ist, was sie geplant. Und es soll nicht allein gut sein, es soll besser sein als das, was der Gegner besitzt. Eine große und schöne Aufgabe ist es, hier mitzuarbeiten, und die deutsche Jugend ist aufgerufen, mitzuhelfen, daß unsere wehrtechnische Überlegenheit erhalten bleibt.

Der deutsche Ingenieur hat dem Soldaten die Waffen in die Hand gegeben, mit denen er liegen konnte. Also wird man ihm auch den Blick und die Verantwortung einräumen, die er verdient. Dann wird auch ein guter Nachwuchs für die in der Wehrmacht tätigen Ingenieure nicht ausbleiben, der dafür sorgen wird, daß unsere Wehrmacht auch weiterhin so gerüstet ist, daß sie der Zukunft stets in Ruhe und Zuversicht entgegengehen kann.

Wallenbaudirektor Bauermeister

Englands Flotte im Mittelmeer

Auf 80—100 Einheiten geschätzt — Verstärkungen gestalten die Lage noch schwieriger

Die gegenwärtige Stärke der englischen Mittelmeerflotte wird in italienischen Marinekreisen auf etwa 80 bis 100 Einheiten geschätzt, wobei vor allem die Schlachtschiffe mit 15 bis 20 Hauptkampfschiffen ins Gewicht fällt. Gegenüber dem Friedensbestand haben die kürzlich vorgenommenen Verstärkungen die englische Mittelmeerflotte um 30 bis 40 Einheiten erhöht. Nach Ausführungen des italienischen Generals Cabiati besteht, zumal hinsichtlich der Schlachtschiffe, eine zahlenmäßige englische Überlegenheit im Mittelmeer, die jedoch durch die Stärke der italienischen Luftwaffe ausgeglichen wird.

Als Zeichen der englischen Flottenverstärkungen im Mittelmeer sei der — übrigens erfolglose — Angriff im September auf den italienischen Dodekanes im Ostmittelmeer zu nennen. Verschiedentlich seien bereits von englischer Seite Verstärkungen unternommen worden, die von italienischen Streitkräften blockierte Straße von Sizilien zu durchbrechen, die nämlich keinen anderen Ausgang haben als das Meer. In der Nacht vom 11. zum 12. September wurde die zahlenmäßig große englische Mittelmeerflotte durch einen Vorstoß der italienischen Mittelmeerflotte in die Straße von Messina zurückgedrängt. Die englische Flotte ist nun in die Straße von Messina zurückgezogen. Die italienische Flotte ist nun in die Straße von Messina zurückgezogen.

Nach dem Marineattaché in London, der „Telegraph“, werden gerade diese Verstärkungen Englands Situation im Mittelmeer noch schwieriger gestalten, da der Bedarf an überseeischen Zuluften für die englische Flotte und für die englischen Landstreitkräfte in Ägypten dadurch noch erhöht wird.

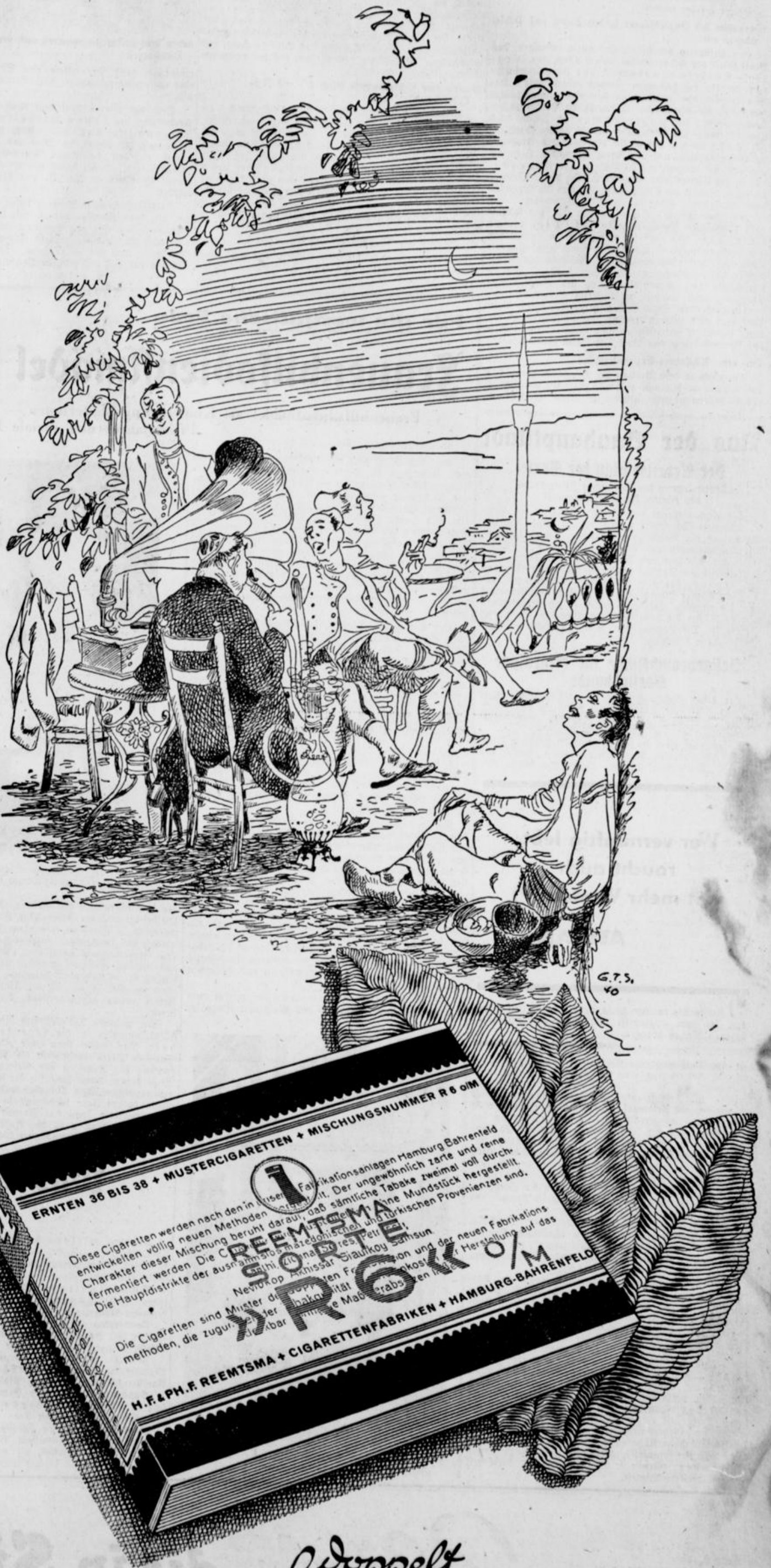
Stimmen zum Tage

„Daß man in London in Schrauben schläft, ist zwar unglücklich, aber bei den Zeitbomben sind Sekunden häufig sehr teuer.“
(„Dagens Robeter“, Stockholm.)

„Der Krieg wurde nicht unternommen und gewonnen, um aus Frankreich einen autoritären Staat zu machen.“
(„Popolo d'Italia“, Mailand.)

„Das Ziel aller englischen Verurteile der letzten Zeit ist, die Balkanländer unter sich sowie mit den Achsenmächten in Konflikte zu verwickeln. Aber der Balkan-Donauraum ist ein Teil Mitteleuropas, sowohl in wirtschaftlicher wie in kultureller und politischer Hinsicht. Daraus folgt, welches die natürlichen Interessen der Balkan-Bevölkerung sind.“
(„Breme“, Belgien.)

Macedonische Skizzen



100

*Wäpfe, die in Sül gespült wird,
ist düffig frisch und klar im Ton!*



Aus Rheine Stadt und Amt

× Raunen der Natur. Im Garten unseres Besitzers Anton Lau, Sonnenstraße 15, stehen jetzt, mitten im Oktober, die Erdbeeren in voller Blüte. Auch einige Große-Bohnen-Stauden tragen Blütenprunk.

× Fahrrad Diebstahl. Am vergangenen Samstagabend wurde vor einer hiesigen Gastwirtschaft in Eichenhof ein Fahrrad gestohlen. Das Rad, Marke Pflüger, trägt die Nummer 300 440 und ist mit einem NSU-Motor, elektrisch Licht und Gepäckträger ausgerüstet und hat Halbfahrbereifung. Außerdem sind zwei Fahrradbatterien mit abhandeln gekommen. Wer über den Verbleib des Fahrrades Angaben machen kann, wird gebeten, dies der Ortspolizeibehörde zu melden.

× Petri Heil. Seltenes Anglerglück hatte vor einigen Tagen ein hiesiger Anglerportier beim Fischfang in der Ems. Nach Ausbuchtung seiner ganzen Angelstange, denn als solche kann man es wohl bezeichnen, gelang es ihm, einen Karpfen an Land zu bringen, der das ansehnliche Gewicht von 21 Pfund aufwies. Ein Beweis dafür, daß unsere Ems noch immer über einen ansehnlichen Fischreichtum verfügt, wenn auch Fische von dieser Größe und diesem Gewicht nur äußerst selten gefangen werden. Es gehören viel Glück und Kenntnisse dazu, einen so schweren Fisch mit der Angelrute an Land zu bringen. Petri Heil!

× Eine Kriegsbildkarte der HJ. Jeder Jugendliche, ganz gleich, ob er der HJ angehört oder nicht, soll in Zukunft eine Kriegsbildkarte der HJ erhalten. Diese Karte soll als lückenloser Nachweis über die geleistete Hilfsdienstleistung im Kriege gelten und jederzeit eine einwandfreie Nachprüfung ermöglichen, wo und in welcher Weise der Jugendliche während des Krieges planmäßige Hilfsdienstleistung geleistet hat.

× Zur Abwendung des Brennholz Mangels und zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Notlage soll während der Dauer des Krieges die Sammeltätigkeit von Rast- und Leihholz durch entsprechende Maßnahmen der Forstverwaltungen unterstützt werden. Bei besonderer Bedürftigkeit können Hilfsbedürftige, an körperlichen Gebrechen leidende Personen, unermöglichte Witwen und kinderreiche Familien freigezogen werden. Die waldwirtschaftlichen und sonstigen Belange sind jedoch durch Sperrung entsprechender Waldteile zu wahren.

× Straßen und Wege lauter halten! Das fallende Laub kann zu einer Gefahr für Fußgänger werden, falls man es auf den Straßen und Wegen liegen läßt. Mäher ist schon auf fäulnend, giftigen Laub ausgegossen und zu Schaden gekommen. Man sollte deshalb namentlich mit Rücksicht auf die Vermeidung des Laub regelmäßig jeden Tag wegräumen.

Deutsches Volkstum im Osten und Westen

Arbeitsstagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland

wtz. Auf Einladung des stellvertretenden Kreisverbandsleiters hatten sich die VDA-Mitglieder des Kreisverbandes Steinfurt am Sonntagmorgen im Braunes Saal des Gesellschafts „Rein“ in Rheine versammelt, um auf die wichtigen volkspolitischen Aufgaben, die der Volksbund für das Deutschtum im Ausland gerade während des Krieges zu erfüllen hat, einheitlich ausgerichtet zu werden. In dieser Amsträgertagung konnte der stellvertretende Kreisverbandsleiter, Amtsgerichtsrat Dr. Koch, auch Vertreter der Partei und der Behörden begrüßen und übermittelte allen Mitarbeitern die Grüße des durch Krankheit an der Teilnahme verhinderten Kreisverbandsleiters Dr. Humberg. Er wies Johann auf die schicksalbewegten Tage der Gegenwart hin, in denen sich, vom Kufe des Führers geleitet, die Erfüllung des volkspolitischen Gedankens vollzieht, und betonte dabei, daß es in solchen Tagen mehr denn je als notwendig erweise, den Amsträgern des VDA über die Arbeit der Zukunft Rechenschaft zu geben.

Dieser Aufgabe unterzog sich der Geschäftsführer des Landesverbandes Westfalen-Rhein, H. Seewitz, in der Amsträgertagung. Er sprach über die Dank des Kreisverbandsleiters für die bisher geleistete Mitarbeit aus. Ausgehend von den einzelnen Arbeitsgebieten sprach er Johann über die volkspolitische Arbeit im Osten, über die Heimkehr der Volksdeutschen aus Wolhynien und aus dem Baltikum und wies auf die großen Aufgaben hin, die uns gerade im Osten, wo uns noch 4½ Millionen Menschen fehlen, für die Zukunft erwachsen. Denn lenkte er den Blick zum Westen, kam auf die autonomistische Bewegung im Elsaß und in Lothringen zu sprechen und betrachtete die volkspolitische Arbeit in der Slowakei, in Ungarn, Rumänien und in Liechtenstein. Zum Schluß seiner Ausführungen kam er auf die Innenarbeit zu sprechen und stellte die verschiedenen Arbeitsfragen zur Aussprache.

Den Höhepunkt der Arbeitstagung bildete der Vortrag des Studienrats Dr. Humberg aus Münster über die Volkstumsfrage im Weltkrieg, die er unter dem Mikroskop des Historikers betrachtete und in berechneten, mitreißenden Worten zu schildern verstand. Was der Redner seinen Zuhörern vermittelte, war lebendige, ja dramatische Geschichte. In großen geschichtlichen Zusammenhängen umhüllte er die Tragik vergangener Jahrhunderte, in denen die viel umkämpfte deutsche Welt zum Spielball politischer Interessen wurde und zahllose Provinzen deutschen Ursprungs von der Nordsee bis zum Alpenland dem deutschen Volkstum verloren gingen. Das konnte im Laufe eines Jahrtausends geschehen, weil die deutsche Politik alle völkischen Gesichtspunkte außer acht ließ und andererseits die gallo-romanische und spätere französische Politik jederzeit die Volk-

ziehung der deutschen Einheit zu verhindern suchte. Einzige und allein die Faltung der Rheinfront ist die Sicherung des deutschen völkischen Raumes gewesen. In unserem Reiche dagegen ist das Volk das Primäre geworden, und unsere jetzt vollkommene Einheit bietet die Gewähr dafür, daß eine Fortsetzung der unteren völkischen Wesen fremden und feindlichen Politik für alle Zeiten verhindert wird. Der 13. Koalitionskrieg, den England heute gegen die härteste Macht auf dem Kontinent führt, wird der letzte sein, und England wird ihn verlieren. Ueber das deutsche Elsaß und seine Bewohner sprach der Redner das Urteil unbedingter völkischer Zuverlässigkeit und Gedächtnis in ehrenden Worten der 19 Millionen Volksdeutschen, die im deutschen Vordfeld des Weltkriegs ihr Deutschtum durch alle Kämpfe der Jahrhunderte bewahrt haben. Mit einer Würdigung der gewaltigen Leistung des Führers, dem es innerhalb von zwei Jahren gelang, deutsches Volkstum in Ost und West nach jahrhundertlanger Trennung wieder ins Reich heimzuführen, schloß der Redner seinen von den bekannten Zuhörern mit herzlichem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Nachdem der stellv. Kreisverbandsleiter dem Vortragenden seinen Dank ausgesprochen und die Mitarbeiter gebeten hatte, das Gehörte zu bezeugen und in ihren Wirkungskreisen weiterzutragen, schloß er die Arbeitstagung mit einem Teu- gruß an den Führer.

Negle Tätigkeit der NSDAP-Bewegung

Am Sonntagmorgen fand im Lokale Jöring eine Pflichtversammlung statt, wozu eine größere Anzahl Kameraden und Kameradenfrauen erschienen war. Kameradschaftsführer Pg. Bernh. Hart-

mann eröffnete gegen 5 Uhr die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten. Sein besonderer Dank galt allen seinen Mitarbeitern, nicht zuletzt den Blod- und Zellenleitern, da durch ihre Mitarbeit der Neuaufbau der NSDAP in vollem Umfang gelungen sei. Auch könne er mit Genugtuung feststellen, daß die Kameradschaft Rheine beim Gau auf angegriffen sei. Weiter bittet u. ermahnt der Kameradschaftsführer seine Mitarbeiter auch weiterhin im laiblen Geiste zu wirken, bis der endgültige Sieg an die deutschen Fahnen geheftet sei. Sodann nahm Kam. Puls zur Ehrung verschiedener Kameradenfrauen das Wort, wobei er besonders erwähnte, daß man sich der Kameraden des neuen Einflusses annehmen werde. Höchste Pflicht müsse es sein, im Geiste der Volksgemeinschaft für die jetzigen Opfer einzutreten. Auch er erwähnte besonders die Kameradenfrauen in diesem Sinne weiter zu arbeiten und in Not geratene Mitglieder der Front zu melden, welcher dann schon für Hilfe sorgen werde. Folgende Frauen wurden dann mit dem Ehrenzeichen der NSDAP ausgezeichnet: Frau Berges erhielt das Ehrenzeichen als Retterin. Das Ehrenzeichen als Helferin wurde nachfolgenden Kameradenfrauen überreicht: Frau Schlemann, Frau Rentwich, Frau Thielkötter, Frau Lohmann, Frau Lude, Frau Wolter und Frau Schlie. Kameradschaftsführer Hartmann sprach den Ausgeschiedenen die besten Wünsche aus und gab weiter bekannt, daß das Ergebnis der Frontpende für die Kameradschaft Rheine 816,50 RM betragen habe und Rheine somit im Gesamtergebnis an 214. Stelle stehe, ein beachtliches Ergebnis. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erörtert und der Toten gedacht worden war, konnte der Kameradschaftsführer mit dem Deutschen Gruß die Versammlung schließen.

Diese Männer . . .

Frau Schulz sah bis zu den Ellenbogen im Walschlag und wirbelte den Eichenstamm auf. Ein und wieder hielt sie topfschüttelnd eines der in Reinigung befindlichen Tischtücher gegen das Licht. „Mein, dieser Mann . . .“ Zweifelte konnte man! Es klang so wehmütig, daß man jeden Augenblick erwartete, Frau Schulz würde sich mit dem eingeweichten Tischtuch ihres Ehemannes eine Träne von der arbeitshellen Wange wischen.

An der Tür trabte es. Der Gatte kam mit einer Kiste Holz in die Waschküche. „Hier, Muttel, das wird reichen!“ „Mir reicht schon lange“, zog Frau Schulz das Tischtuch durchs Spülwasser. „Hier, schau mal her! So sehen deine Tischtücher alle aus! Nicht bei dich mit Kofftischen! Tischtücher mit Sommerprossen!“ „Aber, Muttel, wie kommen die denn da hinein?“

„Das fragt du noch? Steig mal in deine Tische hinein. Alles voll Eichenkücken, Dackeln, Kammern. Richtige Nagelkästen! Und immer lustig dazwischen mit dem Tischtuch! Kannst du dir nicht denken, daß Kofftische in das Gewebe kommen? Und wo ich erst einmal so ein brauner Punkt eingestrichen hat, da gibst bald Löcher. Wie lange dauert? Dann mußt ich die guten Tischtücher in den Fäulnisbottchen werfen! Dazu find sie doch in der heutigen Zeit zu wertvoll!“

Ja! Hatte man den Eindruck, als wäre der gereizte Gatte ins Walschlag getaucht und durch die Wirmgasmoleküle gedreht worden, so tief lag ihm das Kinn auf der Brust. Er ging in die Wohnung und freimüßte alle seine Tische um. Das alte Eisen häuften sich auf dem Tisch. Wie hatte doch sein Frau vor kurzem gesagt? Entweder pakt du dir die Nase mit einem Nagel oder mit einem Schnupf! Sie hatte recht. Es sollte beim Schnupf bleiben! Also kippte der überzeigte Ehemann den Eichenstamm in die Schrottkiste, denn . . . Tischtücher sind nun mal keine — Nagelkästen!

Vorschüsse auf Baugrundstück

Im Rahmen des Wohnungsbauprogramms nach dem Kriege können, wie im Reichsarbeitsblatt mitgeteilt wird, schon jetzt unter günstigen Voraussetzungen Vorschüsse für den Ankauf von Baugrundstücken durch das Reich gewährt werden. Voraussetzung hierfür ist nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers, daß das Bauvorhaben genehmigt ist und Volkswohnungszweck bzw. Arbeitsbeschäftigungszweck verfolgt werden. Die Bewilligungsbefehle werden mit der Maßgabe erteilt, daß mit dem Bau erst begonnen werden darf, wenn die allgemeinen Vorschriften über die Inangriffnahme von Bauten zu erfüllen. Zur Vorbereitung werden es jedoch vielfach notwendig sein, schon jetzt das benötigte Bau- und Siedlungsgebiet zu erwerben, besonders wenn Gefahr besteht, daß geeignete Grundstücke später nicht oder nicht mehr preiswert erworben werden können. Der Vorschuß darf nicht höher sein als der Preis für das Baugelände, höchstens 60 v. H. der voraussichtlich später zu gewährenden Reichsbarleihen und wird nur bewilligt, wenn der Bauherr nicht in der Lage ist, aus eigenen Mitteln die Kosten aufzubringen. Der Vorschuß ist wie die erste Rate des Reichsbarlehens zins- und tilgungsfrei.

Wurzeln - immer größer und schwerer!

wtz. Zum dritten Male haben wir uns nun innerhalb weniger Tage mit überdimensionalen Gartenpflanzen zu befassen, die dem züchterischen Können unserer Kleingärtner und der Güte unseres Bodens das beste Zeugnis ausstellen. So erntete



Eine Wurzel von 1900 Gramm, daneben eine normale Möhre

Heinrich Katering auf seinem Grundstück an der Beethovenstraße in Dattum eine Wurzel von 1000 Gramm und eine sogar von 1750 Gramm. Fast zu gleicher Zeit wurde uns das Prachtexemplar einer Wurzel von gleichfalls 1750 Gramm von Fr. Temmen, Breitelstraße 2, vorgezeigt. Höher geht es nimmer, haben wir jetzt gedacht, aber auch diese Rekorde wurden glatt geschlagen, denn schon kam ein Abgebender des Ritters F. Pöttering aus Altenrheine mit einer großen Tasse, deren Inhalt aus drei Riesenwurzeln bestand, wie wir sie zuvor noch nie gesehen hatten. Eine wog nämlich 1800 Gramm, die zweite 1550 Gramm und die dritte brachte es sogar auf 1900 Gramm! Nun rede noch einer von Hungerblöden! Darüber lachen ja nur noch die legetüchtigen Jünger, die diesen und dicken Karoffeln und die Riesenmöhren. Mit dem, was man an Prachtexemplaren uns vorgezeigt hat, könnte die Schriftleitung schon fast durch den Winter kommen. Unter Bild geklappert einen interessanten Vergleich zwischen der Riesenmöhre von 1900 Gr. und der Größe einer ausgewachsenen normalen Wurzel.

Bespräch mit einem Rheinischen Bienenzüchter

Wer einen Spaziergang rund um Rheine ausführt, der wird überall sein von der Menge von Bienenstöcken, die er hier antrifft. Besonders in den letzten Jahren sind viele Kleingärtner zur Bienenzucht übergegangen, denn die verhältnismäßig leichte Arbeit wirkt sehr viel ab. Neben der Eigendeckung des Honigbedarfes ist der Züchter in vielen Fällen, es richtet sich natürlich immer nach der Anzahl der Räte, in der Lage, einen großen Prozentsatz anderweitig zu verkaufen. Auf einem Spaziergang in den letzten Tagen, trafen wir einen Bienenzüchter mitten in seiner Arbeit und wir nahmen die Gelegenheit wahr, etwas mehr darüber zu erfahren. Mit der Schutzhülle anzuhaben und der Bienenpfeife ausgerüstet, ist der Züchter gerade mit der Fütterung beschäftigt. Besonders diese Arbeit erfordert größte Vorsicht. Vor allem in dieser Jahreszeit sind die Bienen

sehr gereizt und die Fütterung macht daher Fachkenntnis erforderlich. Auf unsere Frage, ob die Arbeit sich lohne oder die Ausgaben den Ertrag übersteigen, gab der Züchter zur Antwort, daß gerade in diesem Jahre der Ertrag zufriedenstellend sei und man im allgemeinen von einer guten Ausbeute sprechen könne. Weiterhin klärte der Bienenzüchter die Frage des Zudeckungs. Der Züchter stellt eine gewisse Menge sog. Bienenhonig marktfrei zur Verfügung, wogegen der Züchter seinerseits verpflichtet ist, eine bestimmte Menge Honig abzuliefern. So ist also auch im Kriege für die Bienenhaltung in weitem Umfang gesorgt, und es kann nur jedem Kleingärtner empfohlen werden, sich einen oder auch mehrere Bienenstöcke anzulegen, denn erntens kommt es ihm selbst zugute und zweifelsfrei mit für die Versorgung unseres Volkes.

Mit Streitaxten und Kampfspeilen fürs Kriegs-NSW

Die DAF war auf dem Posten - Überall füllten sich die Sammelbüchsen

Die alte Parole „Schaffende sammeln - Schaffende geben“ hat auch in Rheine ihre Zugkraft nicht eingebüßt. Ganz im Gegenteil, vor am Samstag und Sonntag sah, wie die Mitglieder der DAF mit Eifer und sichbarem Erfolg die ebenbüchsen wie sinnlosen Abzügen an den Mann und an die Frau brachten, der mußte gestehen: Führer, es ist auch in Rheine stets ein Großkampflager für das NSW, wenn die DAF antritt.

Die Streitaxte, die Fuchshammer und Kampfspeile gingen ab, daß es eine Freude für die Sammler war. Überall auf Straßen und in Betrieben bewiesen es die Frauen und Männer, daß sie den Soldaten an der kämpfenden Front würdig sein wollen, daß sie zu helfen bereit sind, den gewaltigen Kampf um die Zukunft des Reiches zum siegreichen Ende zu führen.

Kriege werden von den Armeen gewonnen, aber der Sieg wird von dem Volk in der Heimat durch sein Opfer vorbereitet. Immer wieder ist bis heute das Sammelergebnis höher gegenüber dem bisherigen gewesen. Immer von neuem hat das deutsche Volk gezeigt, daß es mehr als vordem zu opfern imstande ist.

Unser Opfer ist ein Dank für die Treue unserer Soldaten an der Front. Sie sollen wissen, daß wir

mit gebenden Händen neben ihnen marschieren, und es soll uns nicht die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn sie auf unsere Spende leeren. Was sie für uns tun, werden wir ihnen niemals ergetzen können, dazu sind unsere Mittel zu gering; aber das, was wir geben, das soll ihrer würdig sein.

Und in diesem Sinne war auch die 2. Reichsstraßenjagd in unserer Stadt eine Tat und sicherlich ein schöner Erfolg. Die Sammler und Sammlerinnen haben keine Mühen gescheut, keine Gelegenheiten haben sie vorbeigehen lassen. Sie wurden in ihrer Sammeltätigkeit von zwei Musikkapellen unterstützt, die am Samstag und Sonntag Wachtorgeln gaben. Besondere Anerkennung verdient wieder der Musikzug der SA-Standarte, dessen Musikzugführer, Obertruppführer Schmidt, seine Gelegenheit verstand, wenn es heißt, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Große Anziehungskraft übte auch die von der Wt. Wehrmacht der DAF auf dem Marktplatz aufgezogene Ausstellung von feindlichen Waffen und Geräten auf unsere Bevölkerung aus, wo noch unzählige Großen den Weg in den Schütz der roten Sammelbüchse fanden und das stolze Ergebnis der zweiten Reichsstraßenjagd nach oben abrundeten.

Beheimnis im Keller / Historische Skizze von Josef Robert Farrer

Der August des Jahres 1683 ging seinem Ende zu. Die Türken lagen bereits sieben Monate vor Wien. Gewitter von Bomben und Feuerkugeln brausten über die unglückliche Stadt. Der Hunger wüthete. Pferde und Kagen waren Lederbüßen geworden.

Nähe der Löwelbäckerei, die immer wieder von den Türken angegriffen wurde, stand das Haus des Schulhebers Anton Fährer. Seine neunjährige Tochter Annie wurde von schwerem Kummer geplagt. Sie hatte völlig gelitten, wie man auf der Gasse eine Kage einfiel. Nun fürchtete das Mädchen, daß man auch ihr Kagen tauben und verzeihen könnte.

Annie dachte nach, wie das Tier vor diesem Schicksal bewahrt werden könne. Da fiel ihr der Keller ein. Als die Sonne aufging und die Kanonen der Türken einfielen, nahm Annie ihr Kagen auf den Arm und schlich in den Keller. Ganz und sprach dem ängstlich mißtrauenden Tiere gut zu. In einem trockenen, laubigen Winkel bereite Annie dem Kagen ein Lager und stellte Futter und Wasser hin: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, liebes Kagen! Hier bist du sicher. Und wenn die schrecklichen Türken vorstößen, dann sollst du wieder soviel Milch haben, wie dein Herz begehrt!“

Jeden Tag besuchte Annie heimlich ihr Kagen; niemandem verriet sie das Geheimnis. Und die Eltern vermieden es selbst, von Annes Kagen zu reden; sie glaubten, irgendein Hungeriger habe es geraubt und gegessen.

Die zweite Hälfte des August kam. Auch Annes Mutter wurde schmal und bleich. Sie spürte sich möglichst viel vom Kage ab, um ihr und fäuligen zu können. Und Annie wieder holte Teile der Speise in die Schürze und eilte zu ihrem Kagen.

Am Ende des Monats Annie Vater vom Dienst nach Hause. Annie lag be- zogen. Die Mutter sagte: „Du siehst

„Ich bin hungrig, Anton! Die wenigen Lebensmittel reichen kaum für unsere Ansee. Das Kind darf nicht hungern! Wenn ich wenigstens irgendwas eine Kage fangen könnte!“

Annie horchte auf; ein plötzliches Weh durch- zuckte sie. In der kleinen Brust tobte ein Kampf. Dann schloß sie die Eltern ein. Das Zimmer lag finster. Nur bismweilen bligten Lichter auf. Dann rollte Kanonendonner dumpf über die Stadt.

Annie erhob sich. Leise schlich sie zum Tisch, nahm ein Kage aus der Kage, zündete im Flur die Laterne des Vaters an und ging in den Keller. Sie hatte ihren Voratz gefaßt. Sie perrte den Kellerraum auf. Da miaute das Kagen und schmeichelte dem Mädchen um die zitternden Beine.

Annie freischelte das Tier und flüsterte unter Tränen: „Sei mir nicht böse, Kagen! Ich muß dir den Hals abschneiden. Aber verzeihe mich nur, es geschieht für die Mutter, sie hungert. Wenn sie nur einmal wieder Fleisch essen darf, wenn mir sie gesund, sie hat es selbst gesagt: Und ich habe kein anderes Fleisch als dich, Kagen!“

Aber das Tier schien zu ahnen, was ihm bevorstand. Es lief davon. Annie sprang auf und rief es mit den lockenden Koffennamen. Doch das Kagen blieb verschunden. Da lief Annie ihm nach. Das Kage gelangte in Räume, in denen es noch nie gewesen war. Der Gang verengte sich. Am Ende sah Annie das Kagen lauern. Sie beugte sich nieder und konnte vor Tränen kein Wort sprechen. Plötzlich erhob sie. Ganz nahe hörte sie Worte in fremder Sprache und Klirren von Waffen. Der Herzschlag kochte dem Mädchen, dann sprang es auf, nahm das Kagen auf den Arm, eilte in das Haus zurück und wachte den Vater, dem es erzählte, was es im Keller gehört hatte.

Der Lehrer wußte, daß die Türken unterirdische Gänge gegen Wien trafen. Er ließ sofort zu seinem Kommandanten, dem Hauptmann Fährer. Dieser sammelte eine Schar mutiger Männer und stürzte mit ihnen in den Keller und in den langen, verengten Gang.

„Wir sind unter den Löwelbäckerei“, sagte er leise. „Wir müssen schneller sein als die Türken. Sonst ist Wien verloren!“

Man horchte. Einer, der zur Not tüchtig verstand, flüsterte: „In zwei Stunden wollen wir die Mine, die eben mit Pulver gefüllt wird, sprengen.“

Da befehlt Hauptmann Fährer zu graben. Lautlos arbeiteten die Männer. Inzwischen wurde in Kellern und Eimer Wasser herbeigeschafft. Der Hauptmann ging und beauftragte den Lehrer Fährer mit der weiteren Leitung der Arbeit. Er selbst wollte zu der Zeit, da die Türken die Sprengung vorzunehmen beabsichtigten, einen Aus-

Der Glaube an das ewige Deutschland

Von Josef Magnus Wehner

Wenn einer meiner Ahen aus dem Grabe auferstünde, vor mich hinträte und mich fragte, warum ich wieder Krieg über der Erde sehe, dann würde ich ihm antworten: „Weil alle Deutschen aufgestanden sind, das ewige Reich der Deutschen zu errichten.“ Und wenn er mich weiterfragte, warum ich denn an das ewige Deutschland glaube, da doch alles vergänglich sei und Gleichzeit um Gleichzeit in die Grube hinab müsse, auch die Länder und das Meer und endlich die Erde selber als zerpfandener Stern, da würde ich ihm sagen: Die Zeit steht in Gottes Rat, und er hat uns Leben und nicht Tod, weil wir es in ihm pflanzen will, ehe er sie in die Ewigkeit heimholt. Solange aber die Sonne über der Erde steht und Gottes Kraft in die Räume strahlt, solange werden wir Deutsche leben und das Reich haben, und das Reich ist unsere Ewigkeit.

Wir hatten es einst viele Jahrhunderte lang; es wurde uns genommen, weil wir in uns selber uneinig wurden und wider uns selber aufstanden. Aber das Reich von uns nahmen, haben der Welt nichts gebracht als Krieg, Zerstörung, Gewalt und Not; sie haben ihre Herrschaft auf das Gold, die Lüge und die Uneinigkeit der Völker gegründet, darum steht es in diesen Tagen zu uns zurück, das heilige Reich.

Siehe, mein Ahen, den Deutschen! In allem was er tat, dachte er meistens an die anderen, die Fremden; er hat ihnen die Erde unterworfen, helfen, der gute Krieger. Aber vergiß nicht, er dachte immer an die Ordnung der Welt und selbst wenn er von sich selber abließ, glaubte er der Gerechtigkeit des Weltganges zu dienen. Kein anderes Volk fühlt so brennend die Verantwortung für das Weltganze, kein anderes hat so inbrünstig die Schöpfung mit allen Geschöpfen, ja Gott selber in seine Dyt genommen und für die entferntesten Dinge gekämpft, wie das deutsche. Wir sind das einzige Volk unter allen Völkern, darum wurden wir oft betrogen, und während die anderen das Land und das Meer nahmen, blieb uns die Luft. Weil aber die Welt nicht leben kann ohne die Herzhaftigkeit, Treue, Gründlichkeit und Traulichkeit der Deutschen, darum glaube ich an das ewige Deutschland, und darum hat Gott nun auch zugelassen, daß wir aus der Luft heraus auf unsere Feinde niederfahren die die Feinde der Welt und des Lebens und jeder gerechten Gemeinschaft sind.

Wir aber haben auf die Dauer gewonnen; wir wollten, daß das Leben in den Wäldern dauere, frei und groß und aus der eingeborenen Herrlichkeit und aus der Macht der natürlichen Ordnung, die ein Volk über das andere stellt nach dem Werte seiner Leistung. Wir haben an die großen Lebensgemeinschaften geglaubt, die jene künstlich zerhackten durch ungleiche Verträge. Wir haben jäh und still diese Lebensgemeinschaften zuerft in uns selber aufgebaut, indem wir die innig glühende Volks- gemeinschaft in unserem Staate gründeten. Weil der Führer an die ewigen, unveränderbaren Werte des Menschen in der Gemeinschaft glaubte, ist ihm der Ewigkeit selber entgegengekommen und hat uns zum Sinnbild und Gleichnis unter den Völkern erhoben. Unser Beispiel aber soll wirken an der Wende der Zeit.

Wir kennen nicht die Kunst der Lüge, die Lüge des kleinen Vorteils, die Begehrlichkeit selbsttätigen Genusses, die fromme Heuchelei, die unritterliche Grausamkeit. Die Triebkraft des Haffes ist uns fremd, ebenso wie die grenzenlose Künftlichkeit der Gedanken und die Angst ihrer Sicherungen. Frei und lähn gehen wir vor dem Schicksal einher, unsere Entscheidungen waren immer für die Welt, lauten wir dem eigenen Gelehe, dem eigenen Volke treu blieben; darum glaube ich an das ewige Deutschland.

Ich glaube daran auch darum, weil wir am tiefsten gelitten haben, weil wir der Welt die Musik schenkten, weil die übrigen Künste jung und frisch sind und auch im Kriege den Vorber der Künste nicht vergessen, sondern wie die Bühnenkunst, die Baukunst, die bildende Kunst im unberührten Glanze ihres Frühling stehen — kurz, weil das ganze deutsche Volk sich aufgemacht hat, dem ewigen Deutschland die Unverfälschtheit neu zu rücken. Das Meer hält die Macht am Nordmeer und Atlantik, die alten Grenzen blieben auf von Flandern bis nach Burgund, freier Atem durchströmt den ganzen Volkstörper, der Aufstieg ist den Tüchtigen gelistet.

So ist das Opfer der Jahrhunderte erfüllt, der Tod aller Helten ist gelöhnt, die Zwietracht verflucht, und gemeinsam münden die Schicksalsströme der Vergangenheit in das Jahrtausend des Volkes. Unsere Taten und Tage sind zum Sinnbild geworden, nie wird sich ihr Ruhm verflüchten, und das Geschlecht des Opfers — der Wacht wird fortleben, solange Menschenwölfe auf der Erde wohnen.

Vater, was soll ich tun?

Diese Frage ist bei den Kleinen recht ernst zu nehmen. Der Geist des nordischen Menschen verlangt Betätigung. Er will arbeiten, und wo die Großen so mit allen Kräften arbeiten, wollen die Kleinen nicht zurückbleiben. Immer spielen macht tatsächlich keinen Spaß mehr. „Vater, was soll ich tun?“ — Da wird es Zeit, daß sich der Vater um die geistige Tätigkeit seiner Kinder mal ernstlich bekümmert. Es gibt viele und ruhige Beschäftigungen für Kinder bis zum 14. Lebensjahre. Eine der wichtigsten in ruhigen Zeiten ist „Lesen“. Es ist kein „Lesenlernen“ mehr, sondern das Lesen von Geschichten, von Kindergeheimnissen aus dem schönen großen Märchen- und Sagenreich deutscher Erzählungen. Wer viel liest, kann einen guten Aufschwung machen, schreibt fast keine orthographischen Fehler mehr und wird gewandt und sicher im Ausdruck seines Empfindens.

Wenn so ein Junge oder Mädchen das Lesefieber bekommen hat, fragen Sie nicht mehr: Vater, was soll ich tun? Dann sind Sie rettungslos dem Teufel ausgeliefert. Aber dieser Teufel kann auch zum Verderben greifen, wenn seine fälschliche Hand dazwischen greift. Alles mit Maß! Es gibt auch noch viele Arbeiten für Jungen und Mädchen unter 15 Jahren, die nicht zum Kriegseinsatz aufgeföhrt werden. Und das sind Arbeiten im Hause, im Hof und Keller und besonders auch im Garten: Kleinholz machen, Kartoffeln ausputzen und der Mutter helfen! — Der Kriegsdienst der Jugend ist ja nun bei uns im vollen Gange. Und bei den ganz Jungen wird die Frage wohl bald aufhören: Vater, was soll ich tun? —

„Ich gehe einmal persönlich hin!“

Die Mehrzahl der persönlichen Besuche stellt eine erhöhte Arbeitsbelastung der Behörde und eine Verzögerung der Bearbeitung der vorliegenden schriftlichen Anträge dar

Wie auf allen Behörden und Dienststellen, so hat auch auf den gemeindlichen Verwaltungsstellen die Zahl der Beamten und Angestellten infolge von Einberufungen sich erheblich gelichtet. Teilweise sind Ersatzkräfte an die Stelle der Einberufenen getreten, die sich in ihr neues Arbeitsgebiet erst einarbeiten müssen, teilweise kann ein Ersatz überhaupt nicht beschafft werden, so daß die anfallende Arbeit auf die verbleibenden restlichen Arbeitskräfte verteilt werden muß.

Andererseits ist die zu bewältigende Arbeit in der Gemeindeverwaltung infolge des Krieges nicht unerheblich gewachsen. Nicht nur, daß völlig neue Dienststellen errichtet werden mußten, wie z. B. die Wirtschafts- und Ernährungsämter, auch in dem sonstigen Arbeitsbereich der Gemeindeverwaltung haben der Krieg und die dadurch bedingten Umstellungen zum Teil zu einer erheblichen Mehrbelastung geführt. Infolge der Auswirkungen des Krieges auf die Lebensverhältnisse des einzelnen haben sich in vielen Zweigen der gemeindlichen Verwaltung — so z. B. in den mit Steuerangelegenheiten befaßten Dienststellen — die Gesuche und Anträge erheblich vermehrt und andererseits

erfordert die Bearbeitung der einzelnen Anliegen gerade wegen der neuartigen Umstände, die es dabei zu berücksichtigen gilt, sowie wegen der Unzahl neuer, gleichfalls kriegsbedingter Gesuche und Anordnungen ungleich mehr Arbeitsaufwand als bisher.

Kein Wunder also, daß die Bearbeitung der einzelnen Anträge, Gesuche usw. vielfach nicht mehr mit der gleichen Schnelligkeit und Pünktlichkeit erfolgen kann wie früher. So mancher Antragsteller muß daher etwas länger warten und mancher, der unter den früheren Umständen sofort einen bindenden Bescheid erhalten hätte, muß sich jetzt zunächst mit einem Vorbescheid begnügen, in dem ihm mitgeteilt wird, daß er einen endgültigen Bescheid erst nach Ablauf einer bestimmten, näher bezeichneten Frist erhalten würde.

Eigentlich sollte man annehmen, daß jeder Antragsteller dieser Sachlage das nötige Verständnis entgegenbringt und sich damit zufrieden gibt, daß er jetzt im Kriege einmal etwas länger warten muß. Leider ist dies aber durchaus nicht der Fall. Meist ist die erwartete Antwort etwas länger aus als sonst oder stellt sich der in Aussicht gestellte endgültige Bescheid nicht pünktlich in der im Vorbescheid angegebenen Frist ein, dann wird der Antragsteller ungeduldig und gewöhnlich heißt es dann: „Ich gehe ich einmal persönlich hin!“ Oder aber, man verzichtet beim zweiten Male überhaupt darauf, ein schriftliches Gesuch zu stellen und geht lieber sofort persönlich zu der zuständigen Dienststelle oder der, die man dafür hält, und trägt dort sein Anliegen vor.

Auf diese Weise kommt es, daß der Publikumsverkehr auf den gemeindlichen Dienststellen teilweise in einer für das Verwaltungspersonal geradezu bedrückenden Weise gestiegen ist. Zum Teil erreicht die Zahl der täglichen Besucher oft das Vierfache der früheren Besucherzahl. Welche zusätzliche Arbeitsleistung das für die ohnehin schon genügend belasteten Beamten und Angestellten dieser Dienststellen bedeutet, kann jedermann leicht erkennen, zumal die persönlichen Anfragen häufig recht unklar gefaßt sind und Zweck und Zweck des Besuchs erst in langwierigen Unterredungen geklärt werden muß, besonders wenn die nötigen Unterlagen nicht oder nur unvollständig vom Besucher vorgelegt werden. So muß auf manche Angelegenheiten lange Zeit verwandt werden, die nur Minuten beansprucht hätte, wenn sie schriftlich klipp und klar vorgebracht worden wäre.

Dabei hat der persönliche Besuch in den seltensten Fällen den Erfolg, der dem Besucher selbst vorzuziehen. Denn kaum jemals kann ihm sofort ein bindender Bescheid erteilt werden. Meist ist doch noch ein schriftlicher Antrag erforderlich, da die Behörde bleibende, sichere Unterlagen für ihre Entscheidung benötigt.

Liegt ein schriftliches Gesuch schon vor, so wird die Bearbeitung in den meisten Fällen gleichfalls kaum verzögert; denn mehr als in dem Gesuch angegeben, hat der Besucher meistens nicht vorzubringen. Und daß der Sachbearbeiter sofort alle anderen Aktenstücke, die vielleicht viel wichtiger und eiliger sind, beiseite legt und sich in den Antrag des Besuchers vertieft, kann dieser wirklich nicht verlangen.

Kurz, das Ergebnis eines persönlichen Besuches ist häufig weiter nichts als eine erhöhte Arbeitsbelastung der Behörde und damit — durch den entfallenden Zeitverlust bedingt — eine Verzögerung in der Bearbeitung der vorliegenden schriftlichen Anträge. Der Besucher erwirkt also letzten Endes nicht nur der Behörde, sondern auch sich selbst durch seinen Besuch einen schlechten Dienst. Wenn ihn schon das erstere nicht hindert, persönlich bei der Dienststelle vorzukommen, so

sollte er wenigstens mit Rücksicht auf das letztere seinen Besuch unterlassen!

Andererseits können aber auch die gemeindlichen Dienststellen ihrerseits etwas dazu tun, um die Zahl der Besuche in etwa zu verringern, indem sie nämlich bei der Erteilung von Vorbescheiden, in denen sie eine endgültige Entscheidung binnen einer bestimmten Frist in Aussicht stellen, eine Frist einlegen, die so ausreichend bemessen ist, daß die betreffende Angelegenheit in ihr tatsächlich voraussichtlich erledigt werden kann. Mag sein, daß der Empfänger des Vorbescheides im ersten Augenblick etwas enttäuscht darüber ist, daß es „nicht schneller geht“. Damit wird er sich aber meistens zufrieden geben und die Frist abwarten, ohne die Dienststelle durch einen persönlichen Besuch zu beunruhigen.

Bei Fliegeralarm!

Herunter von der Straße!
Hinein in den Schutzraum!
Dort ist es immer am sichersten!

Der Sport vom Sonntag

Sportfreunde Gellendorf — Borussia Rheine 0:4

Von diesem interessanten Treffen hatten sich die Zuschauer mehr versprochen, als ihnen zugeht wurde. Die Borussia kam und siegte sicher mit 4:0 in Gellendorf. Somit hat Gellendorf seine erste Niederlage einstecken müssen. Gleich mit dem Anstoß ziehen die Borussia von dem Gellendorfer Tor und schon muß Jander zum ersten Male hinter sich greifen. Borussia führt 1:0. Ehe sich die Sportfreunde von ihrem Schrecken erholt haben, hat es zum zweiten Male bei Gellendorf eingeschlagen. Gellendorf verliert dem Spiel eine andere Wendung zu geben, jedoch scheitern alle Versuche an der sicheren Abwehr des fabelhaften rechten Verteidigers der Borussia. Dieser Spieler war der beste Mann auf dem Platz. Borussia erzielt vor der Halbzeit noch ein weiteres Tor, denen die Sportfreunde keines entgegenzusetzen konnten. Mit dem Ergebnis von 3:0 geht es in die Halbzeit.

Mit Beginn der zweiten Halbzeit versuchen die Gellendorfer durch Umstellung der Mannschaft zu Ergebnissen zu kommen, aber die Borussia lassen keinen Erfolg zu. Der Mittelfürer der Borussia bringt unnötig eine harte Note ins Spiel, was die Elf der Borussia nicht nötig gehabt hätte. Sie waren ihrem Gegner in jeder Hinsicht total überlegen.

SSG Hammer — SV Ibbenbüren 4:3 (2:2)

Zu einem aufregenden Spiel gestaltete sich für die Wertmannschaft der Beginn der Meisterschaftsspiele. Ibbenbüren stellte nämlich eine ausgezeichnete Elf, die nur mit Pech unterlag. Zum größ-

ten Teil war der Gast überlegen. Spielte überhaupt einheitlicher und zielbewusster, hatte körperlich ein gewaltiges Plus, schloß aber nur drei Tore, die zum Sieg nicht ausreichten, da eben der Gegner deren vier erzielte.

Beide Mannschaften hatten ihr bestes verfügbares Material aufgebracht. Schiedsrichter war der Kamerader Bogemann, Rheine, der eigentlich nur einen Fehler machte, wir hätten lieber gesehen, wenn er dem Spiel schärfere Züge angelegt hätte, zeitweise gab es nämlich unfaire Szenen, die er eben durchgehen ließ. Wilde mag gut sein, doch kann sie sich böse auswirken.

Ibbenbüren übernahm bei Spielbeginn nach der angenehmen Seite. Kraftvoll und draufgängerisch begannen sie. Hammeriens Hintermannschaft wirbelt durcheinander, da der Fortgang vieler der besten Spieler bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Immer wieder kommen die Vorhölzer der Schwarzhirschen. Die Werksportler kommen dann zeitweise zum Gegenzug und sind höflich gefährlich. So findet der Linksaußen in bester Stellung zweimal Gelegenheit zum Toranschlag. Sein Handball ist ziemlich überhastet, denn beide Male steigt das Leder über das Gehäuse des Gegners. Ibbenbürens Mittelfürer erzwingt dann aber mit einem genau gezielten Treffer die Führung, die aber keine lange Lebensdauer hatte. Sofort gleicht Hammeriens Halbfürer, Düker 2, auf eine Linksflanke aus, derselbe Spieler erzielt fünf Minuten später für die Blauweißen die 2:1-Führung, abermals aus der gleichen Situation. Ibbenbürens Bemühungen um den Ausgleich find nach der Pause von Erfolg gekrönt, so daß mit 2:2 die Seiten gewechselt werden.

War das Tempo in der ersten Halbzeit schon anspruchsvoll, so steigerte es sich nach dem Seitenwechsel bis zur Ermüdung. Hammeriens Spiel hat nicht mehr die klare Linie wie sonst. So sieht man vergebliche Planenläufe der Außen, oder unndägliches Jodeln der Käufer. Ein Glid war es eben, daß beim Gast auch Schwächen waren. Der Sturm wies nämlich derer viele auf, während die Abwehr und Hintermannschaft sehr in Ordnung waren. Ibbenbürens Drängen wurde dann endlich belohnt, als der Sturm gelochsen durchkam. Schon jetzt ein harter Schuß an die Torlatte, den zurückspringenden Ball bringt der Halbkürer lauter im Netz unter. 3:2 für Ibbenbüren zu einer Zeit, wo die Mannschaft bestimmt tonangebend war. Niemand dachte noch an eine Wendung zugunsten der Blauweißen. Sie kam aber doch, denn abermals wurde der Ausgleich erzwungen. Diesmal war Baars der glückliche Schütze. Fünf Minuten vor dem Spielende fiel dann die endgültige Entscheidung. Auf Linksaußen war Krufe mit dem Leder davongezogen und flankte genau auf das Tor, der Hüter konnte das Leder nur mit den Fingergelippen berühren und letztwärts lenken. Der auf der Lauer stehende Klawers 1 lenkte aus fast unmöglichem Winkel sauber ein. Das war ein glücklicher Sieg.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatischen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Kameradschaftsabend der Technischen Nothilfe



Foto: Fischer

Auch am vergangenen Sonntag wurden die Übungen der Technischen Nothilfe, insbesondere des Hochspannungstrupps, auf dem Gelände in Hauenhorst fortgesetzt. Die am Sonntag vorher aufgestellten Portalmasten wurden wieder abgebaut und in einer neuen Uebung wieder aufgebaut. Mit immer größerer Sachkenntnis ging am Sonntag die Arbeit von der Hand. Fast schulmäßig wurden die Arbeiten erledigt, diesmal fast ohne Kommandos.

Um 1 Uhr wurde wieder Mittagsruhe angelegt. Die Kochklinge der TN hatten inzwischen in der Gaststätte Bredweg in Hauenhorst alles klar gemacht zum Mittagessen. Auch jetzt wieder war das Essen vorzüglich geraten und jeder Nothelfer tat was er konnte. Kein Wunder, daß die Arbeit hinterher mit etwas größerer Ruhe abgetan wurde. Um 16.30 Uhr wurde die Uebung abgehaltn. Anschließend folgte der Kameradschaftsabend bei Bredweg. Eine 12 Mann starke Kapelle des Musikfests der TN lieferte eine ergatte flotte Musik. Lied- und Marschmusik wechselten in lebhafter Folge ab.

Gesellschaftsführer Jirwas leitete das Beisammensein mit beglückwünschenden Worten ein. Er dankte insbesondere den auswärtigen Ortsgruppen für den tatkräftigen Einsatz bei der Uebung. Nunmehr

mehr, so betonte der Gesellschaftsführer, komme nach der Arbeit auch das Vergnügen beim Kameradschaftstreffen zur Geltung. Er wünschte den Männern der TN noch recht frohe Stunden beim gemütlichen Beisammensein. Dann nahm Ingenieur Rieh, Dortmund, das Wort und sprach seine Anerkennung aus für die geleistete Arbeit. Wenn schon im Uebungsfall die Arbeit in dieser vorzüglichen Form geklappt habe, um so besser würde sie im Ernstfalle getan werden. Ueber die Bedeutung und technische Arbeitsleistung einer solchen Anlage werde er bei einer anderen Gelegenheit mal sprechen.

Kamerad Hüffe, Ortsführer der Ortsgruppe Dingen, sprach im Namen der auswärtigen Ortsgruppen dem Gesellschaftsführer Jirwas den Dank aus für die gute Zusammenarbeit und die hervorragende Vorbereitung der Arbeit, die die Ortsgruppe Rheine geleistet habe. Darum werde ihnen die Uebung und der Kameradschaftsabend in guter Erinnerung bleiben.

Dann kam die Musik wieder zur Geltung. Es wurde gesungen, kleine humoristische Vorträge wurden gehalten und alles war reiflich vergnügt. In dieser Stimmung blieben die Kameraden noch etwa bis um 9 Uhr und fuhren dann mit ihrem Gefährt nach Rheine und zu den auswärtigen Ortsgruppen zurück.

Aus der näheren Umgebung

Mesumer Dorfschönheit

m) **Lehrerprüfung.** Am Sonntag fand in einem größeren Rahmen auf dem Schulplatzgelände eine Lehrprüfung statt, die für alle recht belehrend war. Nach der Begrüßung durch den Gemeindeführer Willers sprach Kreisamtsbildungsleiter Schulte aus Emsdetten über die praktische Brandbekämpfung. Amtsbürgermeister Breier klärte mancherlei Anfragen und teilweise unbedingte Beschwerden und betonte, daß in der hiesigen Gemeinde jeder Amtsträger des RNB sich seiner Pflichten bewußt sein muß. Als Abschluß wurde dann die Bekämpfung von entstehenden Bränden und die Wirkung von Brandbomben gezeigt.

m) **Aus dem Gemeinderat.** In der letzten Woche kamen die Gemeinderäte zusammen, um über wichtige Angelegenheiten zu verhandeln. Zunächst galt es die durch Tod und Verzug verwaisten Gemeinderatsstellen zu ergänzen und die bisherigen Mitglieder von 6 auf 8 zu erhöhen. Neu aufgenommen wurden: Ortsbauernführer Schürmann, Franz Holländer, Florenz Sieg.

gemann und Josef Achterkamp. Der Amtsbürgermeister nahm nach Bekanntgabe der Pflichten und Aufgaben die Vereidigung der vier Mitglieder vor und überreichte ihnen die Befähigungsurkunde. Weiter wurde beschlossen, an die Wegeverbesserung heranzugehen. Es soll vorerst der Weg bei Steigemann und die verlängerte Emsgraben in Ordnung gebracht werden und dann die Wege im Bann und Feld ausgebaut werden. Es ist ferner der Plan gefaßt worden, einem Schulneubau näherzutreten. Dieserhalb wird mit dem Bauern H. Schulte Mesum über den Grundbesitzerwerb verhandelt.

Bauern, verbunkelt sorgfältiger! Die Erfassungen der letzten Zeit haben gezeigt, daß der Feind des Nachts auch Einzelgehöfte mit Bomben oder Brandplätzen angreift. Mancher Bauer ist durch grobe Fahrlässigkeit zu Schaden gekommen oder gar in Schutt und Asche geworfen worden. Tote und Verletzte waren zu beklagen. Hütet euch vor offenem Licht, besonders in den Höfen und verbunkelt sorgfältiger denn je, ihr bewahrt euch und eure Nachbarn vor Schaden an Gut und Leben.



Gott, dem Allmächtigen, hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 3.30 Uhr, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Wilhelm Sutthoff

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach langem Leiden, wohl vorbereitet durch ein christlichfrommes, arbeitsreiches Leben, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, sanft und gottgegeben, im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Rheine L. W., im Felde, den 20. Oktober 1940
Galenstraße 22

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 23. Oktober, morgens 8 Uhr, vom Krankenhaus, 8.30 Uhr von der St. Antonius-Basilika aus; anschließend daran das feierliche Seelenamt. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Vereinigtes Bürger- u. Jungges.-Schützenkorps Rheine r. d. Ems
Unser Schützenkamerad
Wilhelm Sutthoff
ist gestorben. Antreten zur Beerdigung am Mittwoch, dem 23. Oktober, morgens 7.30 Uhr b. d. Vereinswirten
Werdet Mitglied der NSV!

Kontoristin

für alle vorfindenden Kontorarbeiten, perfekt in Steno und Maschinenschriften, von einer größeren Textilfabrik sofort gesucht. — Angebote unter 3. 13 an die Geschäftsstelle der NSV Rheine.

Wir suchen für Büroarbeiten eine durchaus zuverlässige weibliche

Bürokrast

die nach Möglichkeit auch in Buchhaltung tätig gewesen ist. Es kommt nur eine solche Kraft in Frage, die selbständig zu arbeiten gewohnt und äußerst gewissenhaft ist.
Westfälische Tageszeitung Rheine.

Bestellungen

auf die Ausgabe B der Westfälischen Tageszeitung (mit illustrierten Wochenschau für RM 2.45 monatlich) nehmen die Zeitungsboten entgegen.

Westfälische Tageszeitung
Münsterländische Volkszeitung.

Bekanntmachung

Durch Beschluß des unterzeichneten Gerichts vom 20. September 1940 ist angeordnet, daß ein Treuhänder die Verwaltung des landwirtschaftlichen Betriebes des Landwirts und Kammerbauers Karl Gröpler in Neuentirchen bei Rheine, Sutrum-Harum Nr. 1041, eingetragen im Grundbuche von Neuentirchen, Band 31, Blatt 507, übernimmt. Die Anordnung gilt einweisen bis zum 31. März 1941. — Zum Treuhänder ist die landwirtschaftliche Betreuungsstelle für die Landesbauernschaft Westfalen, e. V., in Münster i. W., Ludgeristraße Nr. 58/59 bestellt.
Rheine, den 15. Oktober 1940.
Das Amtsgericht.

Eine Anoblauch-Aur

wird jährlich mehrmals von Tausenden mit Erfolg gemacht. Nehmen auch Sie mal die guten, geruchl., preiswerten Braun-Band Anoblauch-Berlen. Bl. 0.50, Schil. 1.—. — AM; aber Braun-Band verlangen. Alleinverkauf: Drog. Rientemper, Münster Str. 4.

Fahrrad

mit Handlache gefunden.
Dutumer Straße 90.

Zurück

Rechtsanwalt und Notar
Heinrich Niemann

Industrie-Kartoffeln

abzugeben.
Bauer Heinz. Gude,
Dreierwalde 64.

Zweitmädchen oder Putzfrau

somit gesucht.
Konditorei Dillendorff,
Emsstraße 11.

Mädchen

für ruh. Eigenhaushalt. Nicht unter 20 Jahren; etwas Kochkenntnisse erwünscht. Angebote unt. Nr. 1424 an die Geschäftsstelle.

Wohnung

Reichsbahnbeamter sucht für sofort od. später eine 4 räumige Wohnung.
Angeb. unter Nr. 1411 an die Geschäftsstelle.

Winter-Fahrpläne 1940-41

mit den Abfahrts- und Ankunftszeiten aller Züge, sowie der Tecklenburger Nordbahn und der Autobus-Linien Rheine-Hopsten, Rheine-Neuenkirchen-Burgsteintur und Rheine-Lingen sind zum Preise von 20 Pfennig wieder zu haben.

Buchdruckerei H. & J. Altmeyer
Bahnhofstraße 2

An meine verehrte Kundschaft!

Ab Montag, 21. Oktober habe ich meine

Metzgerei

sowie mein Fleisch- u. Wurstwarengeschäft in vollem Umfange wieder aufgenommen. Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich auch in Zukunft mein Unternehmen zu unterstützen.

Gustav Balhe

Metzgermeister • Dreierwalderstr. 24

Konzerthaus Blanke

Täglich ab 19 Uhr Konzert
Sonntags ab 15.30 Uhr

— Besuchen Sie die gemütliche Pilsstube —

Antiquität

von Altgold - Altsilber - altem vergoldeten Schmuck zu günstigen Bedingungen

beim Kauf neuer Ware

Abele

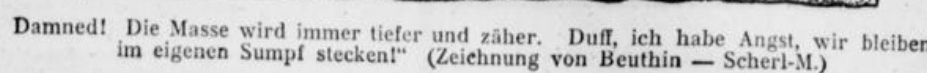
Fuhrmacher u. Juw.

7

Eine Erinnerung aus dem Weltkrieg

Klein-Wert in hochdeutscher Sprache. Heinrich Kleists Drama „Der Prinz von Homburg“ wurde dieser Tage durch den Bremer Sender zum ersten Male in hochdeutscher Sprache aufgeführt.

Geiger Musikdirektor in Pforzheim. Hans Geiger, der im vergangenen Jahr am Badischen Staatstheater in Karlsruhe seine Oper „Dorian“ uraufführte, wurde vom Stadtratsbüro in Pforzheim zum Musikdirektor des Städtischen Theaters ernannt.



Den Nachbarn lebendigen Leibes verörannt

den Verdacht des unfähigen anzuwenden. Detektiv
es erregt, wenn er sich nicht gar so oft vom
man hätte aufpassen lassen und ihn nach jedem
det nicht gar so reichlich entlohnt hätte.
Detektiv wollte kein Aufsehen erregen und schritt
nicht leicht ein. Er behielt den Galt, de
t dem Geld nur so um sich warf, aber im Augu
d folgte ihm, als er das Lokal verließ. Als de
erfolgte bemerkte, daß jemand hinter ihm h
te, ergriß er die Flucht. Der Detektiv lief
h, und auch Passanten beteiligten sich an de
tenden Jagd, die durch eine ganze Reihe Stra
führte. Schließlich wurde der Flüchtende

[illegible]

trahiert — da löst sich im letzten, spannungsreichen Auftritt ganz natürlich, und doch fast wie ein Wunder, das Rätsel und bringt die Unschuld des Leunwains Barn an den Tag. Der Dichter hat mit einer erstaunlichen Kunst der Diktion die Handlung geführt und in der strengsten Urmotivphäre eines Kriegesgerichts dramatische Spannung erzeugt, die den Zuhörer bis zum letzten fesseln und in Atem halten. Die Uraufführung, vom Autor selbst inszeniert, in allen Einzelheiten aufs feinste ausgeglichen, mit den ersten Schauspielkräften des Städt-

Die Aufführung, von Friedrich Schwarz geleitet und geteilt, gab so Begleiter als liebendes Mädchen, Erik Schellaw als jungem Jäger, Frieda Helm als Mutter, Beudemann als Vater eine Vielzahl von kauspielerisch dankbaren Aufgaben. Es gab herrlichen

Klein-Wert in hochdeutscher Sprache. Heinrich Kleists Drama „Der Prinz von Homburg“ wurde dieser Tage durch den Bremer Sender zum ersten Male in hochdeutscher Sprache aufgeführt.

Geiger Musikdirektor in Pforzheim. Hans Geiger, der im vergangenen Jahr am Badischen Staatstheater in Karlsruhe seine Oper „Dorian“ uraufführte, wurde vom Stadtratsbüro in Pforzheim zum Musikdirektor des Städtischen Theaters ernannt.

